

Robert Kurz:

Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft
Eichborn, Frankfurt am Main, Dezember 1999, 816 Seiten, 68,- Mark

Marco Revelli:

Die gesellschaftliche Linke. Jenseits der Zivilisation der Arbeit
Westfälisches Dampfboot, Münster 1999, 221 Seiten, 48,- Mark

Otfried Höffe:

Demokratie im Zeitalter der Globalisierung
C.H. Beck, München 1999, 476 Seiten, 68,- Mark

Die Globalisierung hat viel von ihrem Schrecken verloren: Während die „Denker von Gewerbe“ an den theoretischen Fundamenten einer Weltbürgergesellschaft und Weltrepublik werkeln - nun auch Otfried Höffe in seinem neuen Buch über die „Demokratie im Zeitalter der Globalisierung“ -, bejubeln die Wirtschaftstheoretiker und Börsenanalysten mit jedem neuen Kurssprung des DAX oder des Dow Jones' eine neue unternehmerische Gründerzeit. Warnende Stimmen sind selten geworden, und wo sie sich äußern, werden sie in den Wind geschlagen. Der amerikanische Notenbankchef Alan Greenspan erfährt dies in diesen Tagen mit jeder Rede aufs neue. Im Moment werden halt „Phantasien auf die Zukunft gehandelt“, da läßt sich mit Argumenten wenig ausrichten. Robert Kurz: [0'44]

Ja, das ist 'ne Art Popkultur geworden. Wir haben ja auch einen richtigen Börsenjargon mittlerweile, fast bis in den Alltag hinein. Und das, was vielleicht in den vergangenen Jahrzehnten tatsächlich nur ein Spezialjargon, eine Spezialsprache an den Börsen gewesen ist, das ist so ein popkultureller Alltagsjargon und Jugendjargon geworden. Ich denke, das ist etwas, wogegen man im Moment einfach nicht anargumentieren kann. Ich denke, das ist so ein Zeitgeist. Aber das wird sich sehr schnell erledigen, wenn die kalte Dusche kommt. [0'34]

Und daß der große Börsencrash kommen wird, das ist für den Autor des „Schwarzbuchs Kapitalismus“ eine zwangsläufige Folge der dritten industriellen Revolution, in der wir uns zur Zeit befinden. Diese neue kapitalistische Entwicklungsstufe, die marxistische Gesellschaftstheoretiker wie Kurz und der Turiner Politikprofessor Marco Revelli auch als Übergang vom fordistischen zum post-

fordistischen Modell kennzeichnen, ist im wesentlichen durch die mikroelektronische Revolution eingeleitet worden. Der Postfordismus führt mit neuen technologischen Methoden zu Ende, was bereits in der ersten industriellen Revolution und im Fordismus begonnen wurde: das massenhafte Wegrationalisieren von Arbeit und selbst ganzer Unternehmensagglomerationen im Interesse eines wildgewordenen Kapitals. Doch weil das Kapital in guter marxistischer Analyse nichts anderes ist als die Vernutzung menschlicher Arbeitskraft, schaufelt sich der Kapitalismus mit eben diesen Rationalisierungen zwangsläufig selbst sein Grab. Das Geld wird arbeitslos, wie es bei Kurz heißt: [1'04]

Da haben wir jetzt das Problem, daß sich reale Investitionen immer weniger lohnen, weil eben schon genügend Überkapazitäten da sind, in den realen Produktionsbereichen. Und da drängt jetzt eben ein immer größerer Teil des Geldes, des Geldkapitals in die rein finanzkapitalistischen Sektoren. Also die Börsen heben ab. Und das hatten wir ja schon mal bei der ersten industriellen Revolution in den 70er bis 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts. Das war die berühmte Gründerzeitkrise. Und dasselbe hatten wir beim berühmten Börsenkrach 1929. Das war im Grunde die große Krise der zweiten industriellen Revolution. Und ich denke, wir werden es nach diesem jahrelangen Höhenflug der Börse auch mit einem dritten großen Finanzkrach zu tun bekommen. [0'46]

In der Zwischenzeit aber, und das macht Kurz zu schaffen, lenkt der „ganze faule Börsenzauber“ von den wirklich bedrückenden Problemen ab: vom Massenelend in den Peripherien des globalen Kapitalismus genauso wie von den „Armutsschüben“ in den reichen Industrienationen, die bis tief in den Mittelstand hinein vorstoßen und laut Kurz keineswegs nur die alleinerziehenden Mütter betreffen, die in den Armutsberichten alljährlich an prominenter Stelle rangieren. Wobei aber die weibliche Armut trotz aller Zeitgeist-Schwärmerei über moderne Karrierefrauen und erfolgreiche „Girlies“ ein drängendes Problem bleibe: [0'34]

Und in bestimmten Ländern, also das kommt ja langsam auch auf uns auch zu, in USA vor allem oder in den angelsächsischen Ländern, da ist diese alleinerziehende Mutter ja geradezu das Objekt einer Art Treibjagd geworden. Also daß man sagt, die sollen gefälligst irgendwie in Billigjobs reinkommen, die sollen sich nicht länger von der Sozialhilfe aushalten lassen wie es

dann bösartigerweise heißt, die welfare queen, die da dann beschworen wird, die sollen also gefälligst, um es im Klartext zu sagen, ihre Kinder vernachlässigen, um sich bei Besserverdienenden um das Putzen des Haushalts zu bemühen oder dergleichen - für Billiglohn. [0'37]

Es liegt im Wesen des postfordistischen wie auch schon des fordistischen Kapitalismus, daß er Arbeit und Freizeit vermeintlich scharf trennt. In diesem „totalitären Freizeitkapitalismus“, wie Kurz ihn auch nennt, muß man sich im abstrakten betriebswirtschaftlichen Funktionsraum als Mensch geradezu ausschalten, um dem Konkurrenzdruck standhalten zu können. Mensch möchte man dann in seiner freien Zeit sein, die als Folge der Rationalisierungen beständig angewachsen ist. Die Idee der selbstbestimmten Freizeit erweist sich jedoch als Illusion. Die Deformationen der eigenen Persönlichkeit und - darauf weist besonders Revelli hin - die Zerstückelung der sozialen Beziehungen durch die „abstrakte Arbeit“ machen einen schlicht unfähig, die freie Zeit selbstbestimmt auszufüllen: [0'45]

Das heißt eben auch, daß diese abstrakte Fließzeit, die da in möglichst kurzer Zeit möglichst viel herstellen und das auf den Markt werfen, wo man eben in der Konkurrenz sich befindet, das führt ja zu diesen merkwürdigen Folgeerscheinungen. Und ich denke, daß die Aufhebung dieser ganzen Trennungen, die diese, wie es der Historiker, der Wirtschaftshistoriker Karl Polanyi mal genannt hat, diese herausgelöste Ökonomie, aus dem übrigen Leben herausgelöste Ökonomie erzwungen hat. Und das haben wir verinnerlicht inzwischen, das erscheint uns als normal, daß man das wieder skandalisiert und eben sagt: Man könnte diese ungeheuren Möglichkeiten, die die industriellen Revolutionen hervorgerufen haben, die könnte man auch ganz anders und viel vernünftiger einsetzen. [0'42]

Für Muße zum Beispiel. Und Muße meint nicht das besinnungslose Hinterherjagen hinter irgendwelchen Attraktionen der Kulturindustrie. Muße ist auch nicht gleichzusetzen mit Nichtstun, es schließt selbstbestimmte Aktivitäten aller Art ein. Fragt sich nur, wie diese Muße, die sich nahtlos in die von Kurz und Revelli geforderte Selbstverwaltung der Gesellschaft einfügt, in die Praxis umgesetzt werden kann, beklagen beide doch auch, daß der „politischen Linken“ das revolutionäre Subjekt abhanden gekommen sei. Ist das vom Kapitalismus „verhauschweinte“ und domestizierte Subjekt nicht hoffnungslos damit überfordert, die

„schöne Maschine“ des globalen Kapitalismus zu stürmen? Ist es den objektiven Prozessen und seinen Zumutungen nicht blind ausgeliefert? [0'45]

Man erfährt diese Zumutungen. Und die Frage ist eben, wie man darauf reagiert. Und ich sage ja nicht, daß man das nicht erkennen kann. Man kann es sehr wohl erkennen. Und ich sage auch nicht, daß man dieser Objektivität einfach willenlos zu folgen hat, ich sage im Gegenteil das ist eine falsche, negative Objektivität. Dagegen kann man aufbegehren, man kann sich auch was anderes vorstellen. [0'22]

Wie sieht es aus, das Andere, das Robert Kurz sich vorstellen kann? Hat er eine konkrete Vision von einer Gesellschaft „jenseits der Zivilisation der Arbeit“? [0'09]

Ach wissen's, da halt ich es ein bißchen mit Marx, der sagte, er will keine Rezepte für die Garküchen der Zukunft nun präsentieren. Ich denke, das ist nicht eine Sache, die man sich so als Einzelner ausmalen sollte, sondern das ist eher die Frage erst einmal der Analyse dessen, was besteht, auch der Krisen, die dieses bestehende System hervorbringt, auch der Zumutungen und die Kritik dieser Zumutungen, und die Frage der Alternative, die stellt sich nicht so simpel, daß man das sozusagen auf der flachen Hand präsentieren könnte, sondern die stellt sich erst durch soziale Bewegungen, die einen Bewußtwerdungs- und Selbstverständigungsprozeß durchlaufen. Da gehört eben mehr dazu, als daß ein einzelner Theoretiker sich hinstellt. [0'46]

Auch wenn man kein Anhänger seiner Ideologie ist: Robert Kurz beeindruckt in seinem „Schwarzbuch Kapitalismus“ durch Sprachmacht und enzyklopädisches Wissen. Dagegen ist Revellis Buch sprachlich eine Zumutung. Selbst für heutige Zeiten, in denen der Postfordismus längst auch im ehrwürdigen Verlagswesen Einzug gehalten und man sich als Leser mit so manchen Rationalisierungsfolgen zu arrangieren gelernt hat, ist es unglaublich schlecht übersetzt und redigiert. Da sind die Bücher aus dem Beck-Verlag, wie das von Höffe, doch immer wieder eine Wohltat: Hier bekommt man für sein Geld nicht nur ein schönes Schriftbild, sondern auch noch ein sorgfältig erstelltes Personen- und Sachregister. [0'46]

[8'33]